

## Die Vertreibung aus Buschendorf!

Erinnerungen von Rosa Schwaighofer, geb. Schweighofer, Einnehmer Rosi, Jahrgang 1921, Buschendorf 7. Sie ist die Schwester meines Vaters Johann Schweighofer, Jahrgang 1915.

Auf dem Einnehmerhof lebten zu Kriegsende die Bauersleute Johann und Marie Schweighofer, sowie ihre beiden Töchter Marie und Rosi. Sohn Hans war eingerückt. Marie heiratete in den Kriegsjahren Johann Trotzberger aus Sohors. Da ihr Mann aber im Krieg war, blieb sie zumeist im Elternhaus in Buschendorf.

Nach Kriegsende verbreiteten zuerst die Russen ihre bekannten Schrecken. Beim Einnehmer bezogen etliche von ihnen Quartier. Sie nahmen das „Mitter Zimmer“ in Beschlag. Einer von ihnen konnte gut Deutsch, er war nach seinen Angaben Lehrer von Beruf und von erträglichem Verhalten. Sein Kollege war das Gegenteil. Vor ihm musste man sich hüten, er hätte schon viele erschossen, wurde erzählt. Alles Essbare vom Bauernhof gehörte einfach auch ihnen. Die Russen vom Einnehmer waren vor allem mit dem Fischen beschäftigt. Sie warfen Handgranaten in die Teiche und brachten die erlegten Fische ins Haus. Beim Ausnehmen mussten die Einnehmerleute helfen. Die Fische schlichteten sie in Bottiche und brachten sie nach Kaplitz.

Der als gefährlich geltende Russe stellte, wie viele andere Russen im Dorf auch, allen weiblichen Wesen nach. Die Einnehmer Mädchen schliefen deshalb im Auszugshaus auf dem Dachboden. (Ziegel hatten sie ausgehängt für ein gutes Versteck.) Manchmal schliefen sie auch im Stadel, in einem Strohversteck. Wenn die Russen des Nachts durch das Dorf gingen, bellten die Hunde und die Mädchen waren stundenlang starr vor Angst und Schrecken. Einmal übernachteten Marie und Rosi beim „Bai“. Die Nachbarin meinte, in dem Stübl hinter ihrer Schlafkammer wären sie sicher. Genau in dieser Nacht verschafften sich die Russen unter dem Vorwand, deutsche Soldaten zu suchen, Zutritt ins Haus. Sie wollten in das versperrte Stübl sehen. Als sie die beiden Mädchen entdeckten, zog ein Russe Marie mit sich. Rosi hat ihre Schwester aber festgehalten, der Russe hat sie dafür geohrfeigt und Rosi hat fürchterlich geschrien. Da hat er ihnen das Gewehr vorgehalten. Die Nachbarin ist, obwohl sie das nicht hätte tun dürfen, (Standrecht) zum Einnehmer gelaufen und hat geschrien: „Die Russen wollen eure Mädchen erschießen“. Der Russe ist der Frau nachgerannt und hat in die Luft geschossen. Da hat die Einnehmerin geglaubt, ihre Mädchen wären schon tot. Die sind aber inzwischen durch den Kuhstall in den Stadl gelangt, über freitragende Tramen im Finstern geturnt. Im Stadl haben sie sich bis zum Morgen versteckt. Als sie sich in der Früh nach Hause schlichen, schloss sie ihre Mutter beim Tor überglücklich in die Arme.

In jeder Nacht wurde vergewaltigt, die Männer konnten ihre Frauen und Töchter nicht schützen. Auch viele Flüchtlingsfrauen (aus Schlesien, aus dem donauschwäbischen Gebiet) mussten daran glauben. Die Frauen waren oft arg zugerichtet und angesteckt. Der Teil der Russen, der nicht vergewaltigte, der war gut beim Plündern. Dem Kujier Pferrer wollten sie sogar die goldenen Zähne herausreißen.

Nach den Russen kamen die tschechischen Partisanen. Sie filzten alles, was noch übrig war. In einen Sack stopften sie Rosi's Kleidung und Wäsche. Sie hat geweint und gesagt: „Jetzt habe ich nichts mehr.“ Den neuen Anzug vom Einnehmer entdeckten sie auch gleich und nahmen ihn mit.

Der „Tschechische Kommissar“ von Strobnitz schrieb ihnen vor, wieviel sie von der Milch, die sie täglich von ihren Kühen bekamen, an Butter abzuliefern hätten. Rosi musste täglich stundenlang für die Tschechen Butter rühren. Die Vorratsdosen im Kellere mit eingelegtem Fleisch gehörten natürlich auch gleich ihnen. Sie selber hatten bald nicht mehr viel zu essen.

Da man schon gehört hatte, dass die Tschechen alles ausplündern würden, wurden besondere Dinge gut versteckt. Vermauert haben sie im Auszugshaus Teile von Rosi's Aussteuer.

Aus anderen Ortschaften sickerte die erschreckende Nachricht durch, dass die Tschechen die Bewohner nicht nur ausgeraubt, sondern auch aus ihren Häusern vertrieben hätten. In Sonnberg waren nicht mehr viele Leute auf ihren Häusern. Einige waren auch, ehe sie vertrieben wurden, über die Grenze gegangen.

In Buschendorf hatten inzwischen die Tschechen auch schon Häuser und Ställe begutachtet.

Es war Ende September 1945. Das Wintergetreide (Korn) hatten die Einnehmer auf dem großen Feld Richtung Dörfles „Zwischen den Wegen“ gerade angebaut. Tags darauf kamen einige (3-4) bekränzte Lastwägen in das Dorf hereingefahren und nahmen Aufstellung. Partisanen (Pseudomilitär) in Uniform umstellten das Dorf. Zwei von ihnen kamen zum Einnehmer ins Haus und befahlen erst tschechisch, dann deutsch: „Packen und auf Arbeitsamt!“ Beim „Wostein“ war das „Arbeitsamt“ eingerichtet. Rosi weiß noch, dass sie auf dem Rücken den Buckelkorb und in der Hand auch einige Habseligkeiten trug. Als sie aus dem Elternhaus auf die Dorfstraße traten, waren da viele tschechische Leute. Ein tschechisches Ehepaar meinte, sie täten Rosi nehmen, weil sie keine Kinder hätten. Sie gab ihnen aber zu verstehen, dass sie bei ihren Eltern bleiben wolle und werde. Nun gingen sie, wie befohlen, zum Wostein, wo das Arbeitsamt eingerichtet war. Gleich wurden ihnen die Sparkassenbücher abgenommen. Es wurde ihnen zu verstehen gegeben, dass sie ins Innertschechische auf einen Hof kommen, um dort zu arbeiten.

Als die bei ihnen einquartierten Russen zurückkamen und sahen, was sich mittlerweile ereignet hatte, ergriffen sie Partei für die Einnehmerleute. Sie erstritten, dass sie wieder zurückkonnten, allerdings nicht mehr in ihr Haus, sondern ins Auszugshaus. Folgende Familien konnten auch noch bleiben: beim Schneeweiß und beim Altrichter. Im Auszugshaus blieben sie vielleicht noch acht Tage.

Marie war schon früher fortgegangen, sie konnte ihr Sparbuch retten. Johann Schweighofer, der Vater, besorgte Grenzscheine für alle Familienmitglieder. Welches Privileg er hatte, um derartige Scheine zu bekommen, entzieht sich der Kenntnis der Zeitzeugin. Ein Verwandter vom Wostein aus Deutsch Reichenau fuhr sie mit dem Ross und Wagen während des Tages bis zur Grenze. Einige der Russen begleiteten sie per Fahrrad (Eigentum der Einnehmerleute), sodass sie Plünderern auskamen.

An der Grenze mussten sie ins Zollhaus hineingehen. Dort begann aber sofort die Filzerei durch die Tschechen. Den Sack Mohn, den sie erst geerntet hatten, nahmen sie gleich an sich. Sie durchsuchten alles und nahmen, was ihnen gefiel. „Was Neues gehört einem Deutschen nicht“, war ihr Kommentar. 1 Stoß von ca. 1 m Höhe mit Bettgewand und Wäsche war schon vor ihnen aufgetürmt.

Marie wartete an der Grenze. Nun waren sie wenigstens wieder vereint, als sie ihr neuer Leben jenseits der Grenze beginnen mussten. Anfangs mussten sie in einem Stadel bleiben. Es gab Dauerregen und dort war es trostlos. Der Einnehmer erinnerte sich, dass er in der Nähe einen Bekannten vom „Landwirtschaftlichen Kontrollverein“ habe. Zu ihm wollte er fahren und ihm um Unterkunft bitten. Als er zum Zug ging, rutschte er aus und brach sich den Fuß. (den guten). Er wurde nach Gmünd ins Krankenhausgebracht. Die Frauen mussten sich nun selber nach Plätzen umsehen. Die Einnehmerin kam dorthin, wo schon die Altrichterleute von Sonnberg untergebracht waren. Rosi war in Eichberg in einem kleinen Häusl. Marie fragte in Höwertschlag um einen Platz, die hatten einmal von ihnen eine Kuh gekauft.

Mit Hilfe anderer Heimatleute (sie waren ja im ganzen österreichischen Gebiet nahe der Grenze untergebracht) kamen sie zum Manzenreither nach Grünbach bei Freistadt. Auf dem Weg dorthin waren sie recht und schlecht bei ihren Übernachtungen untergekommen. (In Schulen, Werkzeugkammern...) Marie war beim Bürgermeister von Grünbach im Dienst. Sie hatten sich alle bald gut eingelebt und waren bei den Bauern unentbehrlich. In einem Zimmer hatten sie sich schon schön eingerichtet. Eines Tages verlangten die Russen aber, dieses ihnen abzutreten. Sie mussten in die „Hohe Stube“ ziehen. Dort waren schrecklich viele Mäuse. Denen mussten sie zuerst Herr werden. Bei dieser Mäusejagd entdeckten sie einen Lederhandschuh, in dem viel Geld versteckt

war. Der Bauer wusste es zuerst nicht mehr, es war das Ochsendel von vor langer Zeit. Von Herzen bedankte er sich für ihre Ehrlichkeit.

Viele Heimatleute hatten aber inzwischen schon ihren Mühlviertler Platz verlassen, die russisch besetzte Zone nördlich der Donau. Sie waren in die Nähe von Schwanenstadt gezogen, weil dort ein Sonnberger Pfarrer war und er ihnen beim Vermitteln von Plätzen behilflich sein konnte. Auch die Einnehmerleute beabsichtigten, diesen Weg zu gehen. Beim Manzenreither waren darüber nicht glücklich. „Jetzt haben wir endlich jemanden, der gut melken kann und dann müssen wir es wieder selber tun“, war eine der Aussagen von damals. Als der Einnehmer sie alle auf dem Gemeindeamt abmeldete, sagte der Bauer: „Lieber das Haus abbrennen, als dass mir die Leute davongehen“ Doch der Entschluss stand bereits fest.

Marie wurde von ihrem Gatten, der aus dem Krieg heimgekehrt war und sie ausfindig gemacht hatte, abgeholt. Er hatte für sie beide durch einen Kriegskameraden Verbindung ins Bayrische, nach Gars am Inn. Nun war noch ein Hindernis zu bewältigen: Die Hürde der Überschreitung der Demarkationslinie (Donaubrücke in Linz), um von der russischen in die amerikanische Zone zu gelangen. Dieses Unterfangen wurde mit Hilfe der Heimatleute Wohlschläger Franz und Sepp Pröll geschafft.

Am Peterstag 1946 (29. Juni) kamen Rosi und ihre Eltern nach Schwanenstadt, genauer gesagt in die Wolfshütte, zur Familie Humer, Walspointer.

Hansi war nach seiner Heimkehr aus dem Krieg zuerst bei den Kusinen in Winterberg, später in Bayern und in Brunntal bei Schärding. Als er vom Aufenthalt seiner Familie erfahren hatte, kam er auch in die Wolfshütte zu einem Bauern.

Rosa Schweighofer, die Einnehmer Rosi blieb in der Wolfshütte, dort lernte sie auch ihren späteren Ehemann Anton Schwaighofer, einen Egerländer aus Asch kennen.

Jetzt ist meine Tante 89 Jahre alt geworden und ich komme manchmal zu ihr, um sie von ihrem Leben zu erzählen zu hören.

Aufgeschrieben von Berta Eder, Anzental 10, Schwanenstadt